

**„Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen!“
Glasnost, Perestroika und das Sputnik-Verbot in der DDR
Podiumsgespräch**

12. November 2008, 19 Uhr
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Kronenstraße 5, 10117 Berlin

Rund ein Jahr vor der Friedlichen Revolution verbot die SED-Regierung am 19. November 1988 den weiteren Vertrieb der sowjetischen Zeitschrift "Sputnik" in der DDR. Das Magazin, das im Zuge von *Glasnost* und *Perestroika* vor allem jenseits der Sowjetunion auf ungeahntes Interesse stieß, beinhaltete unter anderem Berichte über den von Michail Gorbatschow eingeleiteten Reformprozess und war dadurch auch bei der DDR-Bevölkerung zunehmend beliebt. Dass die Staatsführung unter Erich Honecker den eingeschlagenen Weg der *Offenheit* und des *Umbaus* offiziell zwar unterstützte, den „Sputnik“ und andere kulturelle Exportprodukte der Sowjetunion dennoch aus dem Verkehr zog, sollte sich verheerend auf das ohnehin ramponierte Ansehen des Staatsapparates auswirken.

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe "*Auf dem Weg zur Friedlichen Revolution*" des Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und der Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. lud die Bundesstiftung Aufarbeitung zu einer Gesprächsrunde ein, um die Bedeutung des „Sputnik“-Verbots von 1988 als Vorbote der nahenden Friedlichen Revolution zu diskutieren. Moderiert von Hans-Joachim Lorenz äußerten sich als Zeitzeugen der ehemalige stellvertretende DDR-Kulturminister Dr. Dietmar Keller, die Moskauer Historikerin Dr. Tatiana Timofeeva, der Berliner Historiker Dr. Stefan Wolle und der Bundestagsabgeordnete Arnold Vaatz zur damaligen Situation.

Vaatz bezeichnete die Ernennung Gorbatschows zum Generalsekretär der KPdSU im Jahr 1985 nicht als den Beginn tiefgreifender Veränderungen, sondern als Ausdruck der politischen Ausweglosigkeit, die sich nach Breschnews Tod in der Sowjetunion breitgemacht hatte. Der "Sputnik" - vor Gorbatschow ein kaum beachtetes, bunt bebildertes Magazin - war weniger ein Mittel offener Opposition als vielmehr ein Schlupfloch, um die eigene politische Unzufriedenheit zu artikulieren.

Keller, einst SED-Politiker, bewertete die damalige Reaktion der DDR-Regierung aus heutiger Sicht kritisch als „erbarmungslose Verteidigung der Macht – wie schon unter Stalin“. Die überalterte Staatsführung unter Honecker sei mit dem Politikwechsel des damals vergleichbar jugendlich wirkenden 57-jährigen Gorbatschow schlichtweg überfordert gewesen. Die DDR-Mächtigen hätten sich durch den Zuspruch der eigenen Bevölkerung für den KPdSU-Generalsekretär äußerst verunsichert, sogar bedroht gefühlt. Das „Sputnik“-Verbot müsse man daher als untrüglichen Beweis für die völlige Orientierungslosigkeit innerhalb einer DDR-Führungselite verstehen, die dem politischen Kurs des „Großen Bruders“ keine tragfähige Alternative entgegensetzen hatte.

Wolle, früherer Bürgerrechtler und derzeit Historiker am Forschungsverbund SED-Staat der Freien Universität Berlin, betonte in diesem Zusammenhang die machtlose Position der „kleinen DDR“, die gegenüber der UdSSR politisch-ideologisch isoliert gewirkt habe. Hinzu kam, so Wolle, die Enttäuschung der SED-Spitze über die eigene Bevölkerung, die immerhin größtenteils in der DDR politisch sozialisiert wurde. Dass die Allmacht der SED-Führung nunmehr auch in der DDR zu bröckeln begann, ließ sich an zaghaften Lockerungen in einigen Bereichen ablesen, wobei keinesfalls eine eindeutige politisch-offizielle Haltung erkennbar gewesen sei.

Tatiana Timofeeva berichtete über ihre Erfahrungen als Gastdozentin der Ost-Berliner Humboldt-Universität, an der sie Ende der 1980er Jahre unterrichtete. Die DDR sei ihr im Gegensatz zur Sowjetunion ungleich rückschrittlicher und veraltet erschienen, sie habe

beinahe das Gefühl verspürt, "aus einem freien Land in die DDR gekommen zu sein". Dieser Eindruck wich allerdings im Verlauf des Jahres 1989, als sich immer mehr DDR-Bürger offen gegen die verkrusteten Strukturen im eigenen Land zur Wehr setzten und sie schließlich auch überwand. Die sowjetische Führung hingegen hielt selbst nach den Samtenen, Sanften und Friedlichen Revolutionen in Ost- und Mitteleuropa am Irrglauben fest, dass die demokratiefeindlichen politischen Systeme des ehemaligen Ostblocks grundsätzlich reformierbar und zukunftsfähig seien. Dass eine Öffnung des Staatssozialismus zugleich sein Ende bedeuten musste, habe jedoch die Geschichte, so Vaatz, nachhaltig belegt.

Die Veranstaltung wurde von Ekkerhard Maaß eindrucksvoll musikalisch begleitet, der Lieder von Bulat Okudschawa vortrug.

Julia Spohr, Berlin